

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Staffelhans

[urn:nbn:de:bsz:31-339522](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339522)

Staffelhans.

Wenn es einen geschundenen Hund auf der Welt gibt, so ist's der Staffelhans!" Der, welcher das sagt, muß es am besten wissen, denn daß er der Staffelhans selber ist, kann ihm keiner absprechen. Hans heißt er und an der Staffel, die in den Nebberg führt, wohnt er.

Dato ist Staffelhans nicht daheim, er steht mit der Hacke auf seinem Ackerlein, auf dem er mit seiner Salome, seinem Hänsel und dem Selmel vor acht Tagen die Erdäpfel geholt, und das er nun für den Winter herrichten, das heißt umhacken soll. Nun ist's mit dem Hacken auch so! so! la! la! wenn die Herbstnebel den Boden aufweichen, so daß das halbe Eigenthum an den Holzschuhen klebt, wenn der kalte Nebel bis auf die Haut durch das Zwilchwamms dringt. Sieht man doch nicht auf drei Schritte und hört nichts, als meinetwegen die Raben, welche seitwärts segeln. Hans langt nach dem Waidsack in der Furche und deckt sich den Rücken. Aber was will das heißen? das Hemd ist feucht, das Kleid ist naß, der Sack ist auch nicht in der Furche trocken geworden. Ein Wunder,

wenn's den Staffelhans friert und er der Arbeit immer überdrüssiger wird.

„Wenn ich's nur hätt' wie unser Pfarrer,“ sagt er, „der hat's gut, er geht mit dem Stock spazieren, iszt und trinkt, was er will, und hat die ganz' Woch' Festtag. Das iszt aber auch nicht immer. Wenn ich die halsstarrigen Kinder lehren müßt, nein! da möcht ich auch nicht dabei sein!“

Eine Weile haßt der Staffelhans weiter, dann kommt ihm ein: „Der Bürgermeister muß keine Pfarrschule halten, der hat's gut. Jeder zieht die Kapp' vor ihm ab, in der Kirche sikt er breit vorn d'ran, wo's ein Essen auf Gemeindekosten gibt, da iszt er dabei. Ja, Bürgermeister möcht' ich sein.“

Da hört er auf der Straße unten an seinem Gut: „Hott! Har!“ ein schwerer Mistwagen wird von zwei großen Ochsen vorbeigezogen und dabei führt eben der beneidete Bürgermeister die Geißel.

„Oha,“ denkt Hans, „der hat's nicht um viel besser als ich, ich muß weiter hinauf!“ bei diesem Denken kommt ihm der Steuerzettel ein, den er am Abend zuvor bekommen und den er mit dem Bemerken: Der Kaiser kann warten! hinter den Spiegel gesteckt.

„So iszt gut haushalten,“ sagt Staffelhans, „wenn alle Geld liefern und Einer darf's brauchen. Kaiser möcht ich sein!“ Dabei haut er so kräftig auf ein Nasenstück ein, daß dieses das Untere zu oberst vor ihm zu liegen kommt. Das iszt nun nichts verwunderliches, aber was den Hans arg wundert, iszt, daß

zwischen den Wurzeln, die wie Borsten in die Höhe stehen, vergnüglich ein winzig kleines Männchen sitzt.

„Kaiser willst du werden, Hans?“ sagt das Zwerglein, „das ist ein Wunsch, der sich hören läßt. Wenn man wünscht, muß man das Maul voll nehmen, sonst ist's nicht der Werth.“

„Zu was hätte man das Maul, wenn man nicht hin und wieder nicht etwas Dummes sagen könnte!“ entschuldigte sich Staffelhans.

„So dumm wär's grad' nicht!“ bemerkte der Zwerg.

„Ja, dumm ist's doch,“ stritt Hans, „weiß ich doch, daß ich Zeit meines Lebens Schollen vertreten muß.“

„Das ist nicht gesagt; du kannst heut noch Kaiser werden, wenn du willst!“ versicherte das Männlein.

„Halt's Maul, Schnitzbuckel,“ schrie Hans zornig und holte mit der Hacke aus.

Der Zwerg fing den Streich auf und siehe, die Hacke verwandelte sich in ein goldenes Szepter.

Hans machte große Augen. Von nun an wußte er, mit wem er's zu thun habe. Das goldene Ding in seinen Händen erweckte erst recht Herrscherluste in ihm. „Wenn's so geht, so will ich's einmal probiren. Ich will Kaiser sein!“

„Das kannst du schon, Hans, bis du selbst sagst: Ich will meine Hacke wieder!“ jagte der Zwerg.

Dazu hat's keine Gefahr! dachte Hans.

Unterdessen berührte das wunderthätige Männlein die Kleider des Bauern, diese wurden Sammet und Seide; wo sie verfasert waren, gab's goldene Franzen, und wo der Lehm

daran klebte, goldene Stickerien. Der Waidjack auf Hansens Rücken dehnte sich weit hin über den Acker, anstatt von Zwilch, ward er von purpurrothem Sammet, mit Hermelin gesütert und mit Hermelin besetzt. Die alte Fudelskappe verwandelte sich in eine goldene, reich mit Edelsteinen und Perlen besetzte Krone. Daß der schöne Kaiserstaffelhans nicht in solchem Wids über die Aecker wandern könne, das sah der Zwerg wohl ein, deshalb schnitzelte er an einer Kartoffel herum, bis sie einer Kutsche gleich sah, dann spannte er vier junge Mäuse an, er setzte ein Mäuslein auf den Bock und stellte zwei Mäuse auf's hintere Trittbrett, dann blies er in die Kutsche, so wie man z. B. eine Schweinsblase aufbläst, und die Kutsche ward so groß, daß der neugebackene Kaiser ganz bequem Platz darin hatte. Die Mäuse wurden stattliche Leute, so groß, daß alle Kater der Welt sich nicht hätten an sie wagen dürfen.

So wäre nun alles ganz in der Ordnung gewesen, aber das Männlein bemerkte ganz richtig: „Horch, Hans, du bist kein geborner und kein gelehrter Kaiser, das heißt du verstehst von dem Kaiserhandwerk hell nichts. Deswegen hab' ich mir in deiner Krone ein Stüblein zurecht gemacht, da ich wohnen will. Wenn du reden sollst, sag' ich dir in's Ohr, was nöthig ist. So lang du ein braver Kaiser sein willst, geht alles gut. Willst du aber Sprünge nebenauss thun, so trample ich dir so lang auf dem Gehirnkasten herum, bis du wieder in die Reih' kommst. So, nun kann's los gehn!“ Und es ging los. Kaiser Hans setzte sich in die goldene Kutsche und dachte nicht mehr an Frau und Kind. Er fuhr einem Lande zu, wo man gerade

um einen Kaiser in Verlegenheit war. Wo dieser Staat liegt, kann man freilich auf keiner Landkarte finden. Fern muß es schon sein, denn die Kutsche fuhr in einem fort durch den Nebel, ja die ganze Nacht hindurch, und weil die Leute zur Nachtzeit schlafen, hat Niemand bei uns etwas von der Kaiserkutsche gemerkt und erfahren.

Die Sonne ging eben auf, als der Kaiser an die Grenze seines Landes kam. Da ging's lustig her, Schaaren von Leuten standen am Weg; die Schulkinder, in Reih und Glied, sangen alle Lieder, die sie nur wußten, und die Schulmeister schlugen den Takt dazu. Pfarrer und Bürgermeister hielten die schönsten Reden, die man erdenken kann, und Kaiser Hans antwortete darauf, wie ihm das Zwergmännlein in's Ohr blies.

Aber was war das alles neben dem, was den Kaiser in seiner Hauptstadt erwartete? Da gab's Kränze und Blumen die Hülle und Fülle und Reden, noch zehnmal länger als auf den Dörfern. Der arme Kaiser kriegte die Ungeduld und dachte vielfach: wären doch die Kränze Knackwürste und hätt' ich nur einen guten Schoppen von der Staffel. So durfte wohl der Staffelhans wünschen, für einen Kaiser ging's nicht; das machte ihm das Männlein in der Krone fühlbar, indem er auf Hansens Hirnkasten trampelte. Er saßte sich, hörte weiter und erwiderte sehr schön die Reden. Endlich ging's in den Speisesaal, wo hundert und hundert Gedecke von Silber auf den damastenen Tafeltücher waren. Herrlich dufteten die Speisen durch die weiten Räume und eben wollte sich der hungrige Kaiser an einen Wildschweinskopf machen, als er wieder den

Störenfried in seiner Krone fühlte. Nun wurden die Gäste alle dem Kaiser vorgestellt und als es endlich an's Essen ging und als er anfang dreinzuhauen, wie er's von daheim gewohnt war, da ging das Getrampel auf seinem Schädel wieder los. Der Wein war gar gut, besser, viel besser noch als der von der Staffel. Der Kaiser trank und trank, aber als es ihm am allerbesten schmeckte, mahnte der Zwerg auf die gewohnte Weise. Der Kaiser hob die Tafel auf und glaubte nun, thun zu können wie daheim, wo er sich in die Furche streckte, um eins zu schlafen. Ja da schlaf Einer, wenn Minister und Rätthe mit ihren großmächtigen Taschen kommen, Papiere auskramen und Vorträge halten! Hans gab sich alle Mühe, um recht aufmerksam zuzuhören, er gab auch auf die gestellten Fragen seine Antworten, aber am Ende fielen ihm die Augen zu. Da gab's erst ein Spektakel unter der Krone, er mußte wachen, er mußte hören, wie gerne er sich auch auf's Ohr gelegt hätte.

Das war so zum Anfang; als aber der Minister des Innern mit dem Antrage kam, es müsse, auf Reichsunkosten, eine Eisenbahn gebaut, dazu ein Berg durchbrochen werden. Ein andermal wollte er neue Kasernen, ein drittes Mal eine große Brücke, ja ein Seehafen sollte eingerichtet werden. Der Mann warf mit Millionen um sich, wie Unserer mit Pfennigen. Da fragte sich der neugebackene Kaiser woher zu alledem das Geld nehmen und nicht stehlen?

Nach diesem kam der Kriegsminister und wollte Millionen, die Grenzen zu befestigen. Die Dringlichkeit dieser Forderungen

sah der Kaiser wohl ein, aber die Sorgen wegen den verlangten Summen brachten ihn um den Schlaf. Was nützte dem Kaiserhans sein schönes Bett mit den seidenen, golddurchwirkten Vorhängen? hätte er doch daheim, unter dem geflickten Röllschdeckbett, gut geschlafen, und nun hört er alle Stunden an der goldenen Wanduhr schlagen.

Staffelhans meinte es gut mit seinem Volke, aber leider war er nicht allein beim Regieren; was er Gutes im Sinne hatte, darüber waren gleich seine Rätthe her und kreuzten mit ihren Ränken und Plänen all seine guten Vorhaben; das machte dem guten Kaiser viele schweren Stunden. Aber das Aergste sollte noch kommen, als ein Nachbarvolk den Krieg erklärte. Wie ein zorniger Hahn stand der Kriegsminister vor dem Kaiser und setzte seine Pläne auseinander. So und so viel Mann müssen in's Feld, so und so viel für Waffen und Munition u. c.

„Halt, Mann!“ sagte der Kaiser, „zum Krieg machen wollt ihr mich bringen? Daraus wird nicht's, gebt mir lieber meine Hacke wieder.“ Und siehe, der Staffelhans steht wieder auf seinem Kartoffeläckerlein und sagt so recht von Herzen: „Gottlob, daß ich nicht Kaiser bin, der Staffelhans hat's besser auf diese Weise. Aber den Steuerzettel bezahl' ich, sobald ich heimkomme, weiß ich doch, daß unser Kaiser Geld braucht.“

Maria Rebe.

